



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tambour von Wagram

Saint-Hilaire, Emile Marco de

Leipzig, 1846

10. Der Kremlin und das Hospital.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-60002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-60002)

10.

Der Kremlin und das Hospital.

Der französische Adler glänzte endlich auf den Thürmen des Kremlins; eine furchtbare Schlacht hatte der Triumphator über Europa bei Moskau geliefert, der Einzug in diese Stadt aber glich keinem Einmarsch der Sieger. Keine neugierige oder von Schrecken erfaßte Bevölkerung zeigte sich den Blicken der einziehenden Soldaten; alles war stumm und todt. Die Escadronen und Bataillone der Garde schritten nur langsam in dieser schauerlichen Dede vorwärts. Ein dunkles, banges Vorgefühl beugte die Seelen der Krieger nieder und hemmte die Freude, welche sonst jeden Sieg begleitet. Die

Oberoffiziere fürchteten, daß die Feinde sie in Schlingen locken wollten, und beorderten also die strengsten Untersuchungen aller von den Russen verlassenen Stellen.

Napoleon hatte den Befehl gegeben, daß der Kremlin, den er bewohnen wollte, von einem Bataillon der Garde-Voltigeurs, unter dem Commando des unerschrockenen Cambronne, bewacht werden sollte. Demzufolge hatte die Hälfte des Regiments, dem Romeuf angehörte, von diesem alten Wohnsitz der russischen Kaiser Besitz genommen.

Wir sind aber unseren Lesern noch den Bericht schuldig, wie es zuging, daß der ehemalige Tambour der Jägergarde sich in Moskau befand.

Als er, dem Anschein nach geheilt, Charenton verließ, hatte er sich zu seinem ehemaligen Chef begeben und ihm seinen Wunsch mitgetheilt, wieder in sein Corps, nicht als Tambour, sondern als Jägergardist, eintreten zu dürfen.

„Nach dem, was sich vor zwei Jahren zu Schönbrunn zutrug, hatte der General Michelin Romeuf wieder geantwortet, ist das ganz unmöglich. Sie wissen, Romeuf, so gut als ich, daß die Grenadiere und die Jäger der Garde das Vorrecht haben, den

Dienst um die Person des Kaisers zu versehen. Was würde er sagen, wenn er Sie wieder sähe?"

„Er würde sagen: Wie geht es jetzt mit der Gesundheit, Romeuf? Und ich würde erwidern: Sehr gut, mein Kaiser. Wenigstens sehe ich das Ding so an.“

„Aber nicht jeder betrachtet die Dinge auf solche Weise, hatte Michelin ihm wieder bemerkt, indem er bedauernd mit den Achseln zuckte: Sie können nicht wieder in die Jägergarde treten.“

„Wohin aber soll ich mich wenden, General? Ich kann aus der Garde nicht in ein anderes Corps treten, ohne um einen Grad zu avanciren. Was ich noch bis jetzt verlangt habe, hat mir der kleine Corporal abgeschlagen. So sah er wenigstens das Ding an.“

„Und der Kaiser sieht die Dinge von der richtigen Seite an, hatte ihm wieder Michelin erwidert. Nichtsdestoweniger giebt es noch ein Mittel, Sie zufrieden zu stellen. Ich will mit Cambronne sprechen, er ist mein Freund, ich will ihn fragen, ob er Sie bei seinen Voltigeurs anstellen will. Sie bleiben dann in der Garde, und kommen nicht in die Verlegenheit, von dem Kaiser bemerkt zu werden.“

„Damit wäre ich überaus zufrieden, General, so ist meine Weise, die Dinge anzusehen.“

Einige Tage darauf wurde Romeuf dem ersten Bataillon des dritten Regiments der Voltigeurs beigegeben, er hatte den Feldzug in Rußland mit seinem Regiment mitgemacht, ohne daß ihn der Zufall dem Kaiser vor Augen gebracht hätte. Dieser war den andern Tag in Moskau eingezogen. Bei dem Anblick des Kremlins, des ungeheuren Kreuzes des großen Iwan und des schönsten Theils der Stadt, den man von der Citabelle aus überschauen konnte, rief er aus:

„Hier, hier will ich den Frieden unterzeichnen.“

Und er war in den Kremlin eingezogen. Das Innere dieses ungeheuren Palastes bot eine große Anzahl von Gemächern dar, welche sämmtlich auf das Prachtigste möblirt waren. Der Kaiser selbst bewohnte die Säle, welche die Aussicht auf den Fluß und auf eine große Menge von Kirchen und Häusern gestatteten.

„Setzt wollen wir sehen, sprach er, als er sich in seinen Gemächern eingerichtet hatte, was die Russen zu thun gedenken. Wenn sie sich weigern, mit mir zu unterhandeln, haben wir uns unsere

Winterquartiere gesichert. Wir geben dann der Welt das außerordentliche Schauspiel, eine Armee friedlich in der Mitte eines sie scharf zusehenden Feindes überwintern zu sehen. Die große Armee in Moskau gleicht einem Schiffe im Eise; bei der Rückkehr der guten Jahreszeit beginnen wir den Krieg auf's Neue und gehen nach Petersburg."

Der Mensch denkt, der Allmächtige aber droben lenkt!

Kaum hatte Napoleon sich recht in der alten Behausung des Romanows installirt, als die furchtbare Feuersbrunst ausbrach; Flammen und brennende Balken erreichten bald das Dach des Krem-lins. Rasch werden Befehle ertheilt, das Feuer zu löschen; es vervielfältigt sich aber auf allen Punkten Moskau's. Der Kaiser durchschreitet seine Gemächer in der heftigsten Gemüthsbewegung, eilt an die Fenster und schaut mit finsterem Auge die furchtbaren Verheerungen, welche die Flammen anrichten. Das aber ist noch nicht alles; ein Gerücht verbreitet sich, der Kremlin sey unterminirt, die Russen hätten das bewerkstelligt. Der Kaiser antwortet auf diese Kunde nur durch ein ungläubiges Kopfschütteln und blickt immer wieder und

wieder hinaus nach den entsetzlichen Fortschritten, welche das vernichtende Element in seinem Laufe macht. Alles ist nur ein Feuermeer, den einzigen dunklen Punkt bildet der großartige alte Bau, der Kremlin. Aber die Nacht senkt sich herab und einzeln wird der Ruf vernommen: „Feuer, Feuer! im Kremlin!“ — Murat, Eugène und Berthier stürzen in das Gemach des Kaisers und beschwören ihn, dem Verderben zu entinnen. — Napoleon eilt hinaus, um sich selbst von der Gefahr zu überzeugen. Er sieht sich von einem Flammend-Ocean umgeben, und giebt den Bitten der Seinen nach. Er steigt die Treppe nach Norden hinab, welche durch die Niedermekelung der Strelizen schon früher eine traurige Berühmtheit erhalten hatte.

Napoleon bleibt plötzlich bei dem Anblick eines seiner Gardisten stehen, welcher an den letzten Stufen als Schildwach aufgestellt ist, und, ganz umgeben von Rauch, das Gewehr präsentirt.

„Warum hat man den da nicht fortgehen heißen? fragte Napoleon, zu seinen Offizieren gewandt, und ohne ihre Antwort abzuwarten, rief er der Schildwach zu: Geh, geh, mache daß Du fort kommst. Man braucht Dich hier nicht mehr!“

„Ganz unmöglich, mein Kaiser; der Corporal, der mich hierher gestellt hat, muß mich auch wieder abrufen. So wenigstens sehe ich das Ding an.“

Bei dieser Rede näherte sich ihm der Kaiser. „Wie, was? ist das nicht mein ehemaliger Tambour? fragte er, ich glaubte, Du wärest närrisch geworden.“

„Vergebung, Sire, ich war nur bei Wagram ein Narr; mein Kaiser hatte mir den Kopf verdreht.“

„Du habtest ja die Preußen und Russen, was sagst Du jetzt zu den Letzteren?“

„Ich sage von ihnen, was ich immer gesagt habe, daß wir sie schlagen. So sehe ich wenigstens das Ding an.“

„Wir haben ihnen nachlaufen müssen, um sie zu erreichen, aber bei der Moskwa haben sie sich uns derb gezeigt.“

„Sie hätten besser gethan, versteckt zu bleiben, so sehe ich das Ding an.“

„Sire, bemerkte einer der Oberoffiziere, der mit Schrecken gewahrte, wie der Rauch sich immer mehr und mehr verdichtete, Ew. Majestät möchte sich beeilen — —“

„Ganz recht!“ unterbrach ihn Napoleon kurz-

weg und sich wieder zu Romeuf wendend, rief er ihm zu: „Jetzt geh, ich sage es Dir, ich will es.“

„Um Vergebung, mein Kaiser, das geht nicht. Sie haben das Recht, mich todtschießen zu lassen und mir Gnade zu ertheilen, aber Sie können mich nicht von meinem Posten weisen. Nur der Corporal Verdure hat dies Recht, ich will ihn erwarten; denn so sehe ich das Ding an!“

„So bleibe!“ rief Napoleon mit einem wohlwollenden Blick auf seinen gewesenen Tambour, und schritt selbst weiter unter dem Krachen der Balken und dem Geprassel des Feuers. An eine freie Stelle gelangt, sprach er zu dem Herzog von Wagram: „Der tapfere Bursch! Glückliches Land, Frankreich, dessen Kinder das Herz so an der rechten Stelle tragen.“

Der Corporal Verdure erschien endlich, um Romeuf abzurufen. „Nicht wahr, es wird Zeit?“ fragte der Unteroffizier.

„In der That, Corporal, erwiederte mit einem Lächeln der gewesene Tambour, dessen Gesicht vom Rauch geschwärzt war, ich sehe nichts mehr, als Feuer.“ Und ruhig und langsam schritt er mit dem Corporal hinweg.

Die Schläge und Widerwärtigkeiten, welche die französische Armee von diesem Augenblicke an erlitt, vermehrten nur noch Nomeufs Haß gegen die Russen. Es ist weltbekannt, wie die französischen Cohorten ihren Rückzug bewerkstelligten durch niedergebrannte, verödete Dörfer, durch unabsehbare Eis- und Schneewüsten. Die Verzweiflung ging Hand in Hand mit der gränzenlosesten Verwirrung. Den Kaiser, die Generäle, die Soldaten, alle traf das gleiche Elend. Keine Lebensmittel, keine Zuflucht, keine Ruhe bis zu dem Moment, wo die Beresina mit ihrem Leichentuch von Eis viele der Krieger bedeckte.

Nie wird die Geschichte glänzendere Waffenthaten aufweisen, als die, welche der Feldzug von 1813 darbot. Später, 1814, mußte der Boden Fuß bei Fuß vertheidigt werden, und die gränzenloseste Ergebenheit, das Genie und die höchste Tapferkeit mußten der Uebermacht einer Million Feinde weichen. In der Bataille von St. Dizier, der letzten, welche Napoleon den Verbündeten lieferte, erreichte die Wuth des gewesenen Tambours gegen die Preußen ihren höchsten Grad. Der Kaiser, welcher an diesem Tage das Glück der Waffen

erzwingen wollte, warf sich in ein Bataillon der alten Garde und rief:

„Vorwärts, vorwärts, Kinder, gedenkt, daß wir nie mit den Preußen eine Schlacht hatten, ohne sie zu schlagen.“

„Das ist auch meine Weise, das Ding anzusehen,“ erwiederte eine Stimme aus den Reihen, welche den Lärm des Gewehrfeuers überschrie.

Es war Romeuf. Er war übergücklich, den verhaßten Gegnern gegenüber zu stehen; seine Freude aber war von kurzer Dauer. Wenige Minuten später zertrümmerte ihm eine Preussische Kanonenkugel den rechten Arm. Der arme Schelm wurde hinter die Reihen geschafft, und war einer der Wenigen, welche man nach Paris transportiren konnte. Dank seiner kräftigen Constitution, sein Zustand war nicht lebensgefährlich und schon hatte man Hoffnung zu einer gänzlichen Heilung, als er eines Tages im April in seinem Bett im Hospital ein seltsames Trommeln vernahm, das ihm fremd vorkam. Er horchte aufmerksam hin und schrak mächtig zusammen.

„Jetzt erkenne ich den Trommelschlag, rief er

im höchsten Grade aufgeregt, er ist nimmermehr etwas werth gewesen!"

Es war ein Preussisches Regiment, welches siegreich durch die Barrière von Baugirard in Paris einzog. Ganz außer sich stürzte Romeuf aus seinem Bett dem Fenster zu, nahm alle seine Kraft zusammen und schrie mit donnernder Stimme:

„Es lebe der Kaiser! Die Preußen können sich nicht mit uns messen! Das sagt laut der Sieger von Wagram.“ Wie man aus dieser Rede ersieht, hatte der Direktor der Irrenanstalt zu Charenton vollkommen Recht, als er vorausgesagt, daß der Tambour nicht vollständig geheilt werden würde.